

FONO-KRITIK

zwei Klaviere op. 46 gilt das Verdikt einer zwar freundlichen, aber auch langweiligen Harmlosigkeit. Und diese wird noch – so paradox es zunächst scheint – verstärkt im Zugriff der Paratore-Brüder. Sie optieren für harmonisierendes, wenig dialektisch gespanntes Klavierspiel. Sie suchen nicht das Duell, die Auseinandersetzung zwischen Geben und Nehmen. Sie sind sich immer schon einig, wie der Rhythmus, der Klang und das dynamische Gleichgewicht sich ineinander verschlingen. Schumanns Zyklus gerät ihnen damit gefährlich in die Nähe unverbindlicher Salonkunst.

Anders ist es mit Mendelssohns B-Dur-Variationen op. 83a. Und zwar deshalb, weil da der Komponist schon für Innenspannung sorgte, vor allem in den polyphonen Setzungen, in den stimmlichen Aufteilungen. Und bei Beethoven, in den sechs Variationen D-Dur (WoO 74), entwickelt sich das Spiel der Paratore nach anfänglichen Verzögerungen zu sprechender, rhythmisch verdichteter Diktion. – Den Hauptgewinn der Platte aber bringen die Variationen von Saint-Saëns ein. Eine witzige, manchmal ironisch verfremdete, manchmal spätromantisch wuchernde Folge von Einfällen rund um ein Thema von Beethoven: nämlich um das Trio des Menuetts der Es-Dur-Sonate op. 31 Nr. 3. (In Helge Grünwalds Cover-Text ist irrtümlich die Sonate op. 31 Nr. 1 angegeben.) Hier führen die Brüder kapriziöses, einfallsreich gesteigertes Interpretieren vor. – Leider ist die Aufnahmequalität mäßig, die Fertigung sehr mäßig.

Martin Meyer

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Orgel

Wieder Widor, anhörbar, aber entbehrlich.

DAS ORGELPORTRAIT: Die Führer-Organ in der St. Marienkirche, Delmenhorst; WIDOR, 5. Orgelsinfonie f-Moll op. 42 Nr.1; Günter Berger (Orgel); Psallite 262/270 683 PET (1 S 30) Klangbild: Natürliche Räumlichkeit. Fertigung: Leichtes Rauschen. Vergleichseinspielungen: Wolfgang Rübsam (Signum 004-00), Daniel Chorzempa (Philips 6769 085).

Schon wieder Widor's fünfte Orgelsinfonie (sh. FonoForum 6/84, S. 49) – ordentlich interpretiert, aber ohne nennenswerte Höhepunkte. Nach dem in der Grundstimmung eher gravitatisch genommenen Allegro vivace eilt das Allegro cantabile zunächst gar nicht sangbar dahin, mit nur wenigen Ruhepunkten. Die kantablen Passagen überzeugen wenig in ihrer Farbmischung. Erst im dritten Satz gelingt es Günter Berger, die Vorzüge der Führer-Organ in der Delmenhorster Marienkirche in einem überlegt dynamischen Aufbau zu zeigen. Da atmet das Werk, die Stimmen artikulieren sich und singen. Dieser Eindruck setzt sich über das ruhig gezeichnete Adagio bis zum berühmten Reißer, der Toccata, fort. An diesem fulminanten Kehr-

aus ist kaum etwas falsch zu machen. Berger beschränkt sich aber nicht nur auf Effekte, nimmt die federnden Akkordschläge der linken Hand durchweg scharf und spitz, den Mittelteil in gezügelter Spannung, farblich differenziert, und dreht erst ganz zum Schluß gewaltig auf. Daß diese Edition in der Reihe „Das Orgelportrait“ eine so dürftig ausgestattete Tasche und keinen Informationstext mit Disposition und Baugeschichte enthält, sollte dem renommierten Label Psallite nicht passieren. Herbert Glossner

Zuviel fade Virtuosität.

ORGELKONZERT IN DER ST. HEDWIGSKATHEDRALE IN BERLIN: BACH, Fünf Choräle aus dem Orgelbüchlein, Toccata und Fuge d-moll, VIERNE, Finale aus der 1. Sinfonie für Orgel, DANDRIEU, Magnificat, REGER, Fantasie und Fuge d-Moll op. 135b, WIDOR, Toccata aus der 5. Sinfonie für Orgel; Thomas Sauer (Orgel); Christophorus SCGLX 73977 (1 S 30) Klangbild: Hallig, z.T. verschwommen. Fertigung: Einwandfrei.

In den für einen Orgelbauer nicht unproblematischen Rundbau der Berliner Hedwigskathedrale stellte die Fa. Klais in den Jahren 1975–77 eine neue viermanualige Orgel, deren Disposition geeignet ist, Orgelliteratur aller Größenordnungen und Stilepochen, einschließlich der Avantgarde, werkgerecht darzustellen. Die hier vorliegende Auswahl an Kompositionen beschränkt sich auf das deutsche und französische Barock und die Spätromantik. Bedauerlich ist, daß zwei Drittel dieser ansonsten empfehlenswerten LP von Plenum-Stücken gefüllt werden, die der Interpret zwar brillant-virtuos hinlegt und die – jedes für sich – imposant wirken, aber musikalisch kaum etwas hergeben. Ich könnte mir eine bessere Dokumentation dieses vielfältigen Instruments durch Verwendung von mehr Einzelregistern beziehungsweise Farbkombinationen vorstellen.

Am wenigsten überzeugend geraten dem Organisten die Dorische Toccata und Fuge von Bach. Das Werk trägt keine solche Hektik. Es bedarf der Ruhe und der großen Formteile überspannenden Bögen. In dem halligen Raum hätte das Tempo danach abgestimmt werden müssen. So gespielt, verschwimmen alle Konturen. Das sinfonische Finale von Vierne sowie die inzwi-

schen zu einem „Schlager“ degradierte Toccata von Widor sind auf diesem Instrument, das ein reich besetztes Schwellwerk sowie mischfähige Zungenregister hat, hervorragend darstellbar. Was sie allerdings nicht sind: ein Maßstab für die Musikalität des Organisten. Hier ist lediglich Perfektionismus und virtuoses Spiel gefordert. Für Sauer steht das Spieltechnische überhaupt nicht zur Debatte. In Regers op. 135b vermißt man das Drängend-Dramatische.

Glücklicherweise sieht die Sache bei „kleineren“ Werken etwas anders aus. In Dandrieu's Magnificat passiert musikalisch auch nicht viel Aufregendes. Die Registrierungen sind jedoch mit soviel Sorgfalt erarbeitet, daß die Orgel klar und durchsichtig zur Geltung kommt. Das Beste präsentiert der Organist gleich zu Beginn: in fünf Chorälen aus dem Orgelbüchlein von J. S. Bach, die er schlicht und unaufdringlich musiziert, zeigt er, wie eng die inhaltliche Aussage eines solchen Choral mit der Klangfarbe verbunden ist. Schwingende Tempi, eine Artikulation, die Linie und Strukturen unterstreicht, fließendes Legato in den cantus firmi: dies sind Kriterien, die dem jungen Hausorganisten an der Hedwigskathedrale Musikalität und Vertrautheit mit seinem Instrument bescheinigen. Brigitta Pohl

Delikatesse der Orgelromantik.

ORGELDENKMÄLER DER ROMANTIK: KUCHAR, Fantasie g-Moll, SCHUMANN, Studien As-Dur, Canon op. 56 Nr. 4, Skizze f-Moll op. 58 Nr. 3, REGER, Weihnachten op. 145 Nr. 3, LISZT, Choral Nun danket alle Gott, LINDBERG, Alter Psalm aus Dalarna, PAVASARS, Fantasie über ein lettisches Volkslied; Brigita Mize an der historischen Walcker-Organ im Mariendom zu Riga; Motette M 1050 (1 S 30) Aufnahmejahr: 1983 Klangbild: Groß und voluminös. Fertigung: Einwandfrei.

Die Stücke sind allesamt, obwohl kleineren Formats, interessant und hörenschrift. Besonders gilt dies für Regers „Weihnachten“ und für die Choralbearbeitung von Liszt, die für die Orgelweihe des Instruments im Rigaer Dom komponiert worden war. Hörenschrift sind auch die beiden Miniaturen von Oskar Lindberg (1887–1955, Organist und Professor in Stockholm) und Helmers Pavasars (geboren 1903 in

Lettland, seit 1954 Organist in London). Brigita Mize, Absolventin des Rigaer Konservatoriums und auch Schülerin von Jiri Reinberger (Prag), seit 1981 Dozentin an der staatlichen Hochschule für Musik Westfalen-Lippe, musiziert sehr einfühlsam und facettenreich.

Aber die Attraktion der Aufnahme ist natürlich das Instrument: eine original erhaltene Walcker-Organ von 1883. Mit 124 (jetzt 125) Registern ist sie eines der größten Instrumente dieser renommierten, so sehr an der neueren Orgelgeschichte beteiligten Werkstatt und ein legendäres Denkmal des romantischen Orgelbaues überhaupt. Die faszinierende Klangsphäre umfaßt alle Farbwerte des Genres, vom Filigran einer Aoline oder einer Physarmonika bis zum Grand-Bourdon fünffach 32' oder einer fünffachen Pedalmixtur 5 1/3'. Die Klangbasis fußt auf den 32'-Registern; drei Sesquialtera-Register verschiedener Fußtonlagen zeigen die Opulenz der Disposition mit mehreren 16'-Stimmen in jedem Manualwerk und einem Pedalteil als Schwellwerk. Und über allem das berückende „sfumato“ eines tatsächlich „authentischen“ Klangbildes organistischer Spätromantik – freilich nur für diejenigen, der jenseits von Schnitger oder Silbermann noch einen Sinn für die Eigencharakteristik dieses Aromas hat, ohne in Konflikte mit seinem historischen Wertsystem zu kommen. Die Orgel, die übrigens mit ihren 6826 Pfeifen größtenteils in den historischen Prospekt aus dem 17. Jahrhundert hineingebaut wurde, ist zwar 1896, 1907 und 1961 repariert und restauriert worden, strahlt aber, nach 100 Jahren, ungebrochene Faszination aus. Ein Glücksfall für die Schallplatte. Wann wird man auf ihr einen großen Reger oder Liszt hören? Klaus P. Richter

Unterhaltsame Orgelreise unterschiedlichen Niveaus durch eine weinselige Landschaft.

HISTORISCHE ORGELN AN DER SÜDLICHEN WEINSTRASSE: Werke von J.Z. FRANCK, RICHTER, MUFFAT, MURSCHAUSER, CHELLER, MOZART, FISCHER, KELLNER, D'AGINCOURT, VOGLER, WEBER, RINCK, LOEWE, C. FRANCK, HILLER; Wilhelm Krumbach (Orgel); Unisono UNS 22877-78 (2 S 30) Klangbild: Natürlich und präsent. Fertigung: Einwandfrei.

Eine historische Orgelreise durch die anmutige Landschaft der südlichen Pfälzer Weinstraße, so könnte der Untertitel für dieses Doppelalbums lauten. Haltepunkte – wenngleich nicht alle lohnenswert, so doch unterhaltsam – sind acht historische einmanualige Orgeln mit selbständigem Pedal, vorgestellt an Kompositionen desselben Stils und derselben Größenordnung wie die Instrumente, historisch-chronologisch durchlaufend von Muffat bis César Franck. Durch die ganze Produktion hindurch wird das Bemühen deutlich, landschaftliche Verbindungen zwischen Orgelbauer und Komponisten beziehungsweise die stilistische Einheit zwischen Instrument und der es charakterisierenden Komposition aufzuzeigen. Ein klarer Aufbau ist deutlich erkennbar: Platte I dokumentiert die Zeit vom Frühbarock (älteste Orgel von 1695) bis zur Frühklassik; Platte II beginnt mit einem spät-klassischen Werk (Kellner), greift noch einmal

Rokoko-Elemente (d'Agincourt) auf und geht auf der 2. Seite in die Zeit – wenn auch nicht gleich in den Stil – der Romantik über.

Alles in allem ist es gelungen, einen Einblick in eine abseits der großen Orgelstraßen gelegene Landschaft mit kleinen Kostbarkeiten zu geben. Wilhelm Krumbach scheint sein Metier zu verstehen, da alle diese kurzen, nicht immer gehaltvollen Stückchen durch charakteristische, immer wieder neue Klangfarbenkombinationen, durch häufigen Farbwechsel, eingefügte Verzierungen und andere barocke Spielereien auf liebenswerte Weise dem Hörer schmackhaft gemacht werden. Partiten und Variationsreihen bieten vielfältige Möglichkeiten, die Instrumente erschöpfend vorzuführen.

Die hier zum erstenmal eingespielte Fantasie und Fuge von J. Chr. Kellner hält formal und harmonisch durchaus einem Vergleich mit Mozarts großen Klavierfantasien stand und ist auf der farblich interessanten Orgel von Godramstein (1781) mit ihren charakteristisch voneinander abgesetzten und doch gut mischfähigen Registerfamilien hervorragend darstellbar. Die Fuge könnte allerdings mehr temperamentvolles Vorwärtstreiben vertragen. Ähnliches gilt für die Suite von d'Agincourt. Die meisten Sätze ziehen sich endlos schleppend dahin. Charme und Schwung bleiben Fremdwörter. Störend wirken in diesem Werk Verstimmungen und Unausgeglichenheit in der Intonation der solistisch eingesetzten Vox humana.

Die B-Seite der zweiten Platte hätte man sich sparen können; es sind hier weitgehend unbedeutende Stücke aus der Romantik eingespielt (alles Ersteinspielungen). Die beiden Präludien von Vogler lassen noch nichts von dem naturgewaltigen Mannheimer Abbé ahnen. Sechs stereotype kleine Fugen seines Schülers Carl Maria von Weber gelten als Studienübungen im barocken Stil des Zwölftjährigen. Je mehr die Qualität nachläßt, desto mehr nimmt die Weinseligkeit auf dieser Plattenseite zu. Die jüngste Orgel dieser Edition (1841) bildet ein kümmerliches Schlußlicht: grundtönig-romantisch mit aufgesetzt schreiender Obertönigkeit – das ist das häßliche Klangbild der „romantischen“ Orgel, von der wir heute ganz andere Vorstellungen haben.

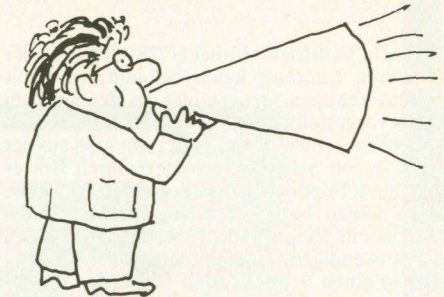
Mit Ersteinspielungen von Loewe, Franck (er hat Besseres geschrieben) und einem Werk von Hiller, das das Repertoire nicht gerade bereichert, schließt die Orgelreise – weniger erfreulich als sie anfing – ab. Brigitta Pohl

Querschnitt ohne besonderes musikalisches Gewicht.

MÜHTEL, Orgelwerke: Fantasien G-Dur, g-Moll, Es-Dur, F-Dur, Choralbearbeitungen Jesu, meine Freude, Was mein Gott will, O Traurigkeit, o Herzeleid; Karl Lorenz an der Jakob-Scherer-Organ der Nikolai-Kirche zu Mölln; Berlin HL 30 014 (1 S 30) Vertrieb: Firma Mixtur, Rosenheimer Str. 35, 1000 Berlin 30 Aufnahmejahr: September 1979 Klangbild: Norddeutscher Barock mit dezentem Aliquoteinfluß, besonders in den höheren Lautstärken. Fertigung: Gut.

Actel-Information Nr. 3

ÜBER DIE KLANGQUALITÄT VON HIGH-END LAUTSPRECHERN



Wenn unserem kleinen Musikfreund jemand erzählt, je größer eine Box ist, umso besser ist sie auch, dann wird er skeptisch. Meistens reduziert sich diese Aussage später nur noch auf die Lautstärke und nicht auf die Klangqualität. Und wenn er hört, diese oder jene Box biete High-End Wiedergabe, ist es oft das gleiche. Auf die Dauer gehört, ist es eben auch oft nur laut – dafür aber teuer.

Gibt es keine Lautsprecher, die wohnraumgerecht sind, trotzdem High-End Wiedergabe leisten und dabei noch erschwinglich sind?

Das ist seine Frage – nicht erst seit heute. Das fragen Sie auch? Dann können wir Ihnen helfen. Ja, es gibt diese Lautsprecher – von Actel! Entwickler Wolfgang Seikritt.

Unsere High-End Klasse ist aktiv (mit eigenen Verstärkern, damit verschiedene Komponenten direkt anschließbar sind und nichts auf dem Signalweg verloren gehen kann), im Klang, in den Bauteilen und der Verarbeitung Spitzenklasse (da kommt manches nicht mit, was sich High-End nennt), wohnraumgerecht (damit man sich nicht wie in einem Tonstudio fühlt) und so preisgünstig, daß sie sich jeder leisten kann.

So kostet die Aktivanlage CUBUS mit 2 Satellitenboxen und einem Subwoofer ganze DM 1498,- und bietet 200 Watt High-End.

Und die TRIAGON Aktivlautsprecher mit je 200 Watt gibt es auch schon für DM 1380,- das Stück.

Sie sehen also, daß es durchaus Lautsprecher mit High-End Klangqualität zu erschwinglichen Preisen gibt.

Denn: Actel-Lautsprecher bekommen Sie nur direkt von uns. Und das ist der Grund für diese sensationellen Preise! Spendieren Sie doch gleich der Post 60 Pfennig für eine Postkarte. Dann schicken wir Ihnen unseren Prospekt, und Sie können sich Actel-Aktivanlagen in Ruhe und von allen Seiten ansehen. Wir sind sicher, daß Sie auch durch Worte einen Eindruck der Actel-Klangqualität bekommen werden. Und wie Sie den realen Eindruck erleben können – das sagen wir Ihnen natürlich auch.

Name _____ 7

Straße _____

PLZ/Ort _____

Actel Elektroakustik GmbH
Hedderheimer Landstraße 155
6000 Frankfurt am Main 50
Telefon 0 69 / 57 05 46 - 57 04 58

In der Schweiz:
Exklusiv Audio-Team
Badenerstr. 153
8004 Zürich
Telefon 01 - 2 42 62 39

NEU
actel
MUSIKALISCH AKTIV

FONO-KRITIK

Johann Gottfried Mützel (1728–1788), in der älteren Literatur kaum bekannt, wird mit seinem knappen Oeuvre hier an der gleichen Orgel vorgestellt, an der er seinerzeit den ersten Unterricht erhielt. Diese Orgel von 1558 aus der Hand Jacob Scherers, erweitert durch Köster und durch Friedrich Stellwagen auf III/37, verlor ihren feinen barocken Klangcharakter durch Marcussens Eingriff von 1854, der im Rahmen der notwendigen Generalreparatur das Rückpositiv in einen Schwellkasten hinter das Hauptwerk setzte und vor allem eine Reihe heller Stimmen durch Streicher ersetzte! Erst ab Mitte dieses Jahrhunderts wurde das alte Rp mit dem alten Klanggut und seiner Wiederaufstellung an originaler Stelle geplant, sachgemäß durchgeführt und der aparte Barockcharakter wiedergewonnen. Von Mölln aus wurde Mützel in Bachs letztem Lebensjahr noch sein letzter Schüler – eine sicher hohe Anerkennung – und ging nach mitteldeutschen Zwischenstationen im Jahre 1753 nach Riga u. a. als Organist an die Hauptkirche St. Petri, wo er bis zu seinem Tode blieb. Sein nur skizzenhaft aufgezeichnetes Orgelwerk enthält viel Fragmentarisches, läßt aber an den vorliegenden Bruchstücken immerhin erkennen, daß er alle spieltechnischen Möglichkeiten seiner Zeit virtuos beherrschte. Laufwerk aller Art, auch größere Pedalsoli(!), toccatenhafte Thematik, Akkordbrechungen, viel Improvisatorisches bei den fünf Fantasien, reichlich chromatische Stimmführung bei den vier Choralbearbeitungen, durchweg sehr sauber gespielt und sorgsam registriert, geben den ersten, durchaus positiven Eindruck. Leider löst Mützel sich schon bald vom Stil seines großen Lehrers, an den seine Fantasie g-Moll noch hier und da erinnert, und verschreibt sich mehr dem galanten Stil der Vorklassik, dies ohne besondere Strukturprobleme, sehr verständlich und eingängig. Man sollte konzertant seiner in Zukunft ruhig etwas mehr gedenken.

Das Klangbild der Orgel ist positiv zu beurteilen, mit schönen Einzelstimmen, klar und ausgezeichnet durchhörbar im Laufwerk wie auch in den verschiedenen Plena mit ihrem aliquotgefärbtem Reiz.

Herbert Briefs

NEUERÖFFENTLICHUNGEN

Vokalwerke



Eine Spur zu kultiviert.

ORFF, Carmina burana; Sylvia Greenberg (Sopran), James Bowman (Tenor), Stephen Roberts (Bariton), Knabenchor des Staats- und Domchores Berlin, Chor des RSO-Orchesters, Christian Grube, Ernst Senff, Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Riccardo Chailly; Decca 6.42990 AZ (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: Juni 1983
Klangbild: Etwas trocken, große dynamische Breite.
Fertigung: Einwandfrei.

Der bestimmende Part kommt in dieser Aufnahme dem Chor zu, der in Aussprache



und klanglicher Transparenz, Temperament und Dynamik Außerordentliches leistet. Demgegenüber erscheint das Orchester etwas zurückgenommen, gewissermaßen eine Spur zu kultiviert. Riccardo Chailly hält es in den meisten Nummern stark zurück – obwohl durchaus reichhaltige Klangfarben (vor allem in den Bässen) vorhanden sind –, vermag es dann aber in den wenigen rein orchestralen Teilen nicht mehr zu aktivieren. Selten kommt in dieser Aufnahme der Ausdrucksbereich des Ausgelassenen, Ekstatischen wirklich zur Geltung. Ein gut disponierter Chor, überzeugende Solisten und ein zurückhaltend agierender Orchesterapparat treffen so am besten in den lyrischen Kontrastschnitten des Werkes zusammen, insbesondere im dritten Teil („Cour d'amour“). Wie auch in einigen solistischen Nummern werden hier zarteste Nuancen herausgearbeitet und dynamische Grenzwerte erreicht, die auch durchwegs klar zu hören sind. Während an den kraftvolleren Stellen häufig ein trockener Ton herrscht, werden hier alle klanglichen Register gezogen.

Bei so viel Einsatz ist es zu bedauern, daß die bewegteren Abschnitte doch zu harmlos, zu wenig packend interpretiert werden. Deutlich ist zu spüren, daß Chailly ausgetretene Pfade meiden will, etwa wenn er bei „In taberna quando sumus“ (Nr. 14) in der zweiten Hälfte nicht in das übliche Schunkeltempo übergeht, sondern das schnelle Grundtempo beibehält. Dabei kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe Chailly Angst vor den banalen Anklängen in diesem Werk. Erwähnt werden müssen noch die guten solistischen Leistungen: Sylvia Greenbergs schlanke Tongebung, Stephen Roberts Anpassungsfähigkeit und James Bowmans kräftige Höhenlage.

Andreas Jaschinski



Gehaltvolles Schubert-Programm, mit unwölkter Stimme vorgetragen.

SCHUBERT, Lieder: Des Mädchens Klage, Die Götter Griechenlands, Klage der Ceres, Die junge Nonne, Im Abendrot, Nacht und Träume, Delphine, Himmelsfunken, Licht und Liebe, Berthas Lied an die Nacht; Edda Moser (Sopran), Leonard Hokanson (Klavier); EMI 1C 065 1467601 (1 S 30)
Aufnahmedatum: März 1983
Klangbild: Offen, rein, helle Präsenz.
Fertigung: Keine Mängel, Liedtexte auf der Plattenhülle.

Vergleichseinspielung: Janowitz/Gage (DG 2740 196).

Franz Schubert ist der größte Verschwender unter den Komponisten. Seine „Klage der Ceres“, in der fruchtbaren Zeit um 1815/16 entstanden, enthält so viele melodische Einfälle, daß ein anderer, minder freigiebiger Musiker daraus eine ganze Serie von Liedern und Klavierstücken geformt hätte. Und doch ist diese Schiller-Vertonung eine Totgeburt. Viel zu lang (mehr als 15 Minuten), viel zu unwegsam für den Konzertgebrauch. Auch auf der Schallplatte ist sie nur ein seltener Gast. Nach Gundula Janowitz unternimmt nun Edda Moser einen weiteren Anlauf zur Bewältigung dieses Ungetüms. Die deutsche Sopranistin hat sich ihr Schubertprogramm mit Geschmack und Courage zusammengestellt. „Delphine“, „Himmelsfunken“ beispielsweise sind Kostbarkeiten höchsten Ranges. Diese Raritäten sind auch die besten Stücke der Kollektion. „Berthas Lied an die Nacht“ sogar das allerbeste. Fraglich wird die Sache bei den Standardnummern wie „Nacht und Träume“. Lyrisch-ausgewogener Gesang ist nicht die Stärke Edda Mosers. Die Stimme ist unruhig, wirkt stets ein bißchen rau und sandig, auch die Tonreinheit bleibt nicht immer gewahrt. Tigerkrallen machen sich dort bemerkbar, wo man sie kaum vermutet. Aber das alles gehört ja zu den längst bekannten Eigenarten der Sängerin. Edda Moser hat ihr Publikum, und so wird auch dieses, von L. Hokanson dezent begleitete Liedkonzert (aufgenommen in Dresden) bei ihrer Gefolgschaft Anklang finden.

Clemens Höslinger

NEUERÖFFENTLICHUNGEN

Alte Musik



Unbefriedigend.

BITTI, vier Sonaten für Violine (oder Flöte) und Generalbaß (F-Dur, g-Moll, c-Moll, d-Moll), SCHENK, Solosonate für Gambe e-Moll, D.SCARLATTI, Sonate K. 215 E-Dur und K. 216 E-Dur; Jean-Francois Alizon (Barock-Blockflöten), John Whitelaw (Cembalo), Pere Ros (Viola da gamba); Tamino SPM 389 562 (1 S 30)
Vertrieb: Le Connaisseur, Karlsruhe
Aufnahmedatum: Dezember 1981
Klangbild: Relativ trockene, intime Räumlichkeit mit störender Eigenresonanz, übertrieben bevorzugte Cembalo-Präsenz, leicht angehobene Tiefen.
Fertigung: Stark eingeschränkt wegen eines durchgehend leisen Netzbrummens.

Leider nur ein Abglanz dessen, was die drei jungen Künstler im Kammermusiksaal zu bieten haben, ist hier in die Rille gebannt worden. Akustik, Aufnahmetechnik und ein gefährlich überambitioniertes Spiel verfälschen die Absicht und das Können. Weder stimmt die Ausbalancierung der Solisten untereinander noch das Klangresultat im Detail. Beim Cembalo verstärkt das allzu dicht herangerückte und gleichzeitig ungünstig postierte Mikrophon die

NEU AUF

*
CAPRICCIO



Compact Disc 10 020
C 27 045 Digital·DMM
CC 27 045 Digital·CrO₂



Compact Disc 10014
C 27 048 Digital·DMM
CC 27 048 Digital·CrO₂



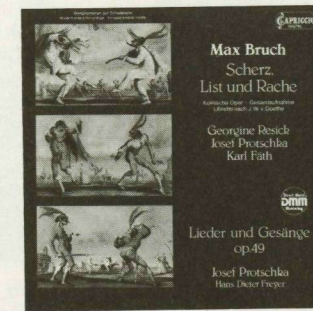
Neues Bachisches Collegium Musicum Leipzig
Max Pommer

Compact Disc
Concerti 1-4 10021
Concerti 5-8 10022
Concerti 9-12 10023

C 75 054/1-3 · Digital · DMM
3 LP-Kassette
mit illustriertem Textheft



C 50038/1-4 (4 LP-Box)
DMM



C 30 034/1-2-DMM
(Doppel-Album)



C 50 075/1-3-DMM
(3 LP-Box)

EDITION Bach LEIPZIG

In Vorbereitung:

auf 22 Compact Disc, LP-Alben (Digital/DMM) und Musicassetten (Digital/Chromdioxid)

*CAPRICCIO - Ein Produkt der Delta-Music GmbH · Zur Mühle 2 · 5020 Königsdorf · Tel. (02234) 61015 · Telex: 88 92 99